

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater (1. Heft); 7. Predigt
Datum:	Gehalten den 24. Januar 1847

Meine Geliebten! Wir sind doch sonderbare Leute, auch beim Lesen des Wortes Gottes. Wir lesen es manchmal eben so, wie wir das Brot oder sonstige Speise zu uns nehmen. Wir essen oft und denken nicht mal dran, daß wir essen; es schmeckt uns das Essen wohl mal nicht, wenn wir auch dabei gebetet haben, Gott wolle es segnen. Was nun die Speise für den Leib ist, das ist das Wort Gottes für den ganzen Menschen, ja noch viel mehr als die leibliche Speise ist es für den ganzen Menschen, indem das Wort Gottes nicht allein den Menschen ernährt und beim ewigen Leben erhält, sondern ihm auch das ewige Leben erteilt, wie denn der Apostel Petrus schreibt: „Die ihr wiederum geboren seid, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibt“.

In diesem Worte Gottes stehen tausend Dinge, die Einem Mut machen können in diesem Erdenleben; deshalb reißt der Teufel uns auch so gerne das Wort aus den Händen, weil er aus uns so gerne Kopfhänger macht; denn er weiß wohl, daß, wenn er uns erst einmal zu solchen gemacht hat, das Herz allem Bedenken des Unglaubens, und sodann jeder Sünde offen steht. Dagegen weiß der gnädige Gott Rat für seine Patienten und macht, daß sie in der Anfechtung aufs Wort acht haben. – Da tröstet er sie dann mit mancher lieblichen Aussage, von welcher ihnen zwar bekannt ist, daß sie von Gott kommt, denn sie vernehmen es an dem wahrhaftigen Trost, den sie von solcher Aussage haben; aber sie fragen manchmal, ob das denn wirklich in der Bibel steht, und forschen, bis sie die Aussage auch richtig so in dem geschriebenen Wort gefunden haben, und sind dann froh ob solchem Fund.

Es bleibt indes noch vieles in der heiligen Schrift übrig was wir uns selten bemerken; denn wir geben beim Lesen nicht acht, weil wir nicht immerdar verstehen, daß wir elende, arme und verdammungswürdige Leute sind, und Gott ein großer Erbarmer in allen seinen Aussagen. – Wir setzen uns wohl mal breit vor die Schrift, als täten wir Gott damit einen Gefallen, daß wir sein liebliches Wort zur Hand nehmen. Da sind wir denn wundergroß, und das Buch sehr klein, – aber je kleiner, je elender wir werden, um so größer wird uns das kleine Buch, und da stoßen wir nun von selbst auf manches, woran wir früher so nicht gedacht haben. Wohlan, heben wir in dieser Morgenstunde so etwas aus der Schrift hervor!

Lukas 3,21.22

Und es begab sich, da sich alles Volk taufen ließ, und Jesus auch getauft war und betete, daß sich der Himmel auftrat, und der Heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube; und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. –

Wir betrachten:

- A) Was uns der Evangelist Lukas hier berichtet.
- B) Wozu er uns dieses mitteilt.

A)

Der Evangelist Lukas berichtet uns nach den verlesenen Worten folgendes:

1. Alles Volk wurde getauft.
2. Da ist auch Jesus getauft worden.
3. Da Jesus getauft worden war, betete er.
4. Wie nun das Volk und auch Jesus getauft worden war und er betete, da tat sich der Himmel auf.
5. Der Heilige Geist fuhr auf Jesus hernieder.
6. Es geschah eine Stimme aus dem Himmel, die sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Betrachten wir diese Begebenheiten einzeln.

1.

Und es begab sich, da alles Volk getauft wurde.

Meine Geliebten! Es ist euch bekannt, welche Bedeutung die Taufe Johannes' hatte. Durch die Taufe Johannes' wurde dem Herrn der Weg bereitet, wurde unserem Gott auf dem Gefilde eine ebene Bahn gemacht. Durch seine Taufe wurden die Täler erhöht; was ungleich war, wurde eben, was höckericht war, wurde schlecht, d. i. gerade. Alles Volk strömte herbei, sobald Johannes an dem Jordan auftrat; ein Jeder bekannte seine Sünden, ein Jeder fragte nach dem, was gerecht war, und was er zu tun hatte, und ließ sich taufen und von seinen Sünden abwaschen.

Diese Taufe war um so mehr von Bedeutung, weil sie früher von den Juden auf die aus den Heiden zu ihnen Übertretenden angewandt wurde. Der Heide, nachdem er von den jüdischen Missionaren für ihre Lehre gewonnen war und Unterricht in derselben erhalten hatte, wurde im Wasser untergetaucht. Der Heide starb in diesem Wasser gleichsam dem Heidentum ab und kam darauf neugeboren als Jude, als Mitglied des auserwählten Volkes, als berechtigt zu der Verheißung und zu der Gnade Israels, aus dem Wasser wieder empor. Das jüdische Volk hatte indessen keine Begriffs davon, daß es bei ihm noch schlimmer aussah, als bei den Heiden. Daß es in den Augen des allein heiligen und gerechten Gottes den Heiden gleichgestellt war, das sah es wohl nicht ein. Es verließ sich auf seine Vorzüge, darauf daß es Israel war, daß es die Kindschaft hatte und die Herrlichkeit und den Bund und das Gesetz und den Gottesdienst und die Verheißung; es lag in seinem Herzen: Wir sind Kinder Abrahams, folglich Kinder Gottes. Solchergestalt war das Volk unzugänglich für die Gnade Jesu Christi. Wie konnte es den aufnehmen, bei dem es allein lag, die Macht zu erteilen, daß man ein Kind Gottes würde, so lange die Meinung bei ihnen vorherrschte, auf anderem Weg bereits Kinder Gottes geworden zu sein? Sollte demnach dem Herrn ein Weg bereitet, eine ebene Bahn gemacht sein, um mit dem Wort seiner Gnade in die Herzen einzuziehen, so mußte notwendig bei dem Volk aller Selbstanmaßung ein Ende gemacht werden. Eine Aufnahme Jesu Christi kann doch nicht stattfinden, es sei denn daß man durch das Gesetz Gottes völlig überzeugt sei von gänzlicher Unwürdigkeit, Untüchtigkeit und Verlorenheit, man sei auch wer man sei. Dazu nun erweckte der Herr seinen Johannes, den Sohn von Zacharias und Elisabeth. Dieser handhabte derartig das Gesetz Gottes und predigte so gewaltig von der bevorstehenden Gnade, er überzeugte die Juden dermaßen von ihren Sünden, daß sie sich scharenweise taufen ließen. Da haben sie von sich selbst gedacht, was sie zuvor nur von den Heiden gedacht, daß sie nämlich Sünder wären und nicht Heilige. Denn wenn sie ein Bekenntnis ihrer Sünden ablegten, so taten sie solches nicht in der Weise, daß sie vor *Johannes* all ihr verkehrtes Tun offen legten, sondern sie haben laut untereinander die Predigt Johannes' ge-

rechtfertigt und eingestanden, daß, was sie auch von sich selbst behauptet, was sie sich auch auf das Gesetz, auf den Bund Gottes zu gute getan, wie sehr sie sich auch Gottes gerühmt hatten, es sich bei ihnen doch ebenso herausgestellt hat, wie Johannes es ihnen gepredigt, daß sie nämlich trotz alledem sich allerlei Sünden und Ungerechtigkeiten hatten zu Schulden kommen lassen, – und in solcher Anerkennung ließen sie sich in dem Wasser des Jordans untertauchen. Sie wurden darin als Juden, mit allem worauf sie sich verlassen, ertränkt und kamen aus dem Wasser wieder herauf als solche, die gar nichts mehr hatten, die den Heiden gleich geworden waren, und nunmehr, obschon sie Erlaß von Sünden bekommen und davon ungewaschen waren in dem Wasser der Taufe, allein zu harren hatten auf Gottes Erbarmung und auf die Gnade des, der im Begriff stand, Israel geoffenbaret zu werden.

2.

Während dies geschah, war *auch Jesus* aus Galiläa von Nazareth nach dem Jordan gekommen, – um was zu tun? Um sich auch taufen zu lassen von Johannes. So erzählt es uns ganz einfach der Evangelist Matthäus. Aber wir haben alle Ursache, auf das Angesicht zu fallen und anzubeten, wenn wir es lesen, daß Jesus auch gekommen ist, um sich taufen zu lassen; und es war kein Wunder, wenn Johannes der Täufer, der so etwas mit der Majestät des Sohnes Gottes nicht in Übereinstimmung bringen konnte, es dem Herrn wehrte und zu ihm sprach: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“

Meine Geliebten! Wir haben allerlei Beweise dafür, daß der Herr seine Herrlichkeit geoffenbart hat, eben da wo wir die Beweise dafür nicht suchen. Wohl mochte der Apostel Paulus schreiben: „Um etwas Gutes willen dürfte vielleicht Jemand sterben, wir aber sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren“. Denn man kann wohl aus der Geschichte ein Beispiel aufweisen, daß sich ein König in das Kleid eines gemeinen Bürgers gesteckt und so dem Tode entgegen gegangen ist, um sein Volk zu erretten; wenn aber nicht Selbstruhm, dann war gewiß Aberglaube die Triebfeder seiner Tat. Daß aber ein mächtiger König sich zum gemeinen Soldaten hat machen lassen, um feindselige Untertanen für sich zu gewinnen, davon findet man kein Beispiel, und wäre davon ein Beispiel nachzuweisen, so liegt hier doch noch eine gar andere Herrlichkeit vor.

Meine Geliebten! Ich stelle die Frage auf: Warum hat sich der Herr wollen taufen lassen? Um nunmehr das anzufangen, wozu er gekommen war, das Werk, wozu er von dem Vater gesandt war? oder mit andern Worten, um sein Amt anzutreten? – So wollen es Etliche. Das mag des Vaters Absicht und des Heiligen Geistes Trieb dabei gewesen sein, aber das Wörtlein „*und*“ hier bei Lukas, – „*und Jesus auch getauft war*“, zeigt an, daß unser Herr sich in Vereinigung mit dem Volk hat taufen lassen. Was muß demnach in dem Gemüt des Herrn vorgegangen sein, da er noch in Nazareth war und auch von Galiläa der Eine und Andere sich zu Johannes begab? Was, da er sich auch auf den Weg machte, um von Johannes getauft zu werden? Wir haben die Andeutung davon in der Äußerung Johannes': „Siehe, das ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt wegträgt!“ Wir haben genügende Aufklärung in den Worten unseres Herrn selbst, da er zu Johannes sprach: „Laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“. Was war denn diese Gerechtigkeit, welche der Herr erfüllen wollte? Er wollte nichts mehr sein als das Volk war, das zu Johannes hinausging, um sich taufen zu lassen. Er sagte Johannes, daß es ihm gebühre, daß auch er sich diesem Rat Gottes unterwürfe, welchen nur die Pharisäer verachteten. Er wollte sich durchaus dem reuevollen, dem seine Sünde bekennenden, dem sich aller Vorzüge, welche es bei Gott hatte, entäußernden Volke gleichmachen; er wollte nichts mehr sein, als was das Volk, welches sich taufen ließ, auch von

sich anerkannte, ein Mensch, obschon der Sohn, – ein Mensch wie sie, für sie, – ein Mensch wie wir, für uns; und so ging er in das Wasser, nicht mit eigenen Sünden, sondern mit der Sünde des Volkes, legte alles freiwillig ab, was er war, und kam aus dem Wasser wieder hervor, wie auch das Volk daraus hervorkam, als Einer, der nichts war und es dem Vater überlassen mußte, was aus ihm und aus dem Volke werden würde.

3.

Daß die Sache sich so verhält, meine Geliebten! dafür habt ihr den Beweis in den Worten unseres Evangelisten: *Er betete!*

Da wir dieses, daß der Herr gebetet, bei den wichtigsten Begebnissen aufgezeichnet finden, – unter anderem, da er der Jünger zwölf erwählte, welche er auch Apostel nannte; da er auf den Berg ging, wo nach dem Gebet die Gestalt seines Angesichtes anders wurde, und Moses und Elias ihm erschienen; da er für Petrus gebetet, bevor er nach dem Ölberg ging, in der Nacht, da er verraten wurde; sodann in Gethsemane, und endlich am Kreuz; – so unterliegt es keinem Zweifel, daß in dem Gemüt unseres Herrn Dinge vorgegangen sein müssen, wovon wir uns kaum einen Begriff machen können. Beten, wahrhaftig beten, tut Niemand von uns als in der Not, oder wenn ihm angst und bange ist. Hat Einer von uns es verstanden zu beten, wie Er gebetet hat? Unsere Not ist außerdem doch wohl keine andere, als eine durch ihn überstandene, überwundene und bereits durch die Not seiner Seele beseitigte Not, – und alle unsere Gebete sind doch wohl nichts anderes als Pflanzen, welche er mit seinem Gebet und mit seinen Tränen gesät, und welchen er auch damit das Wachstum gegeben. Wie demnach das Beten des Herrn kein Scherz kann gewesen sein, sondern wir des gewiß sein können, daß er immerdar, wenn er gebetet, in der äußersten Seelennot und Angst gewesen ist, so war dies auch gewißlich hier der Fall, nachdem Jesus getauft worden war. Oder man denke sich mal den Fall, wie es Einem zu Mute ist, dem alles streitig gemacht wird, dem alles aus den Händen genommen worden ist; den Fall, wo aller Glaube, wo jede Hoffnung dahin ist; den Fall, wo man nur Tod, Sünde und Verderben sieht und von voriger Gnade keinen Schimmer mehr, – so hat dies alles noch nichts zu bedeuten, indem es doch am Ende bei allen Heiligen heißt: „Wir überwinden weit durch den, der uns geliebt hat“. Aber er Jesus, hat dieses und noch viel mehr und noch wohl ganz andere Dinge für uns und um unsertwillen durchgemacht. Wir können uns indes nach solcher Belehrung und Erfahrung so etwa einen Begriff davon machen, wie es unserem Herrn zu Mute gewesen sein, was alles in seinem Gemüt umgegangen, was auf ihn losgestürmt sein muß. da er aus dem Wasser der Taufe gleich jedem andern, der aus diesem Wasser hervorkam, um des Volkes, um unsertwillen hervorgegangen ist.

4.

Brauche ich solches noch näher zu erörtern? So steht geschrieben: Da alles Volk sich taufen ließ, und Jesus auch getauft worden war und betete, – *da tat sich der Himmel auf*. – Vernehmt es, die ihr bis dahin noch nicht recht zu Herzen genommen, von welcher Bedeutung es ist, was der Apostel sagt, Phil. 2: „Er entäußerte sich“, und was wir hier lesen: „Der Herr ließ sich taufen, und da er getauft war, *betete er*“. Und als wäre der Ausdruck „der Himmel tat sich auf“ noch nicht stark genug, so hat es dem Heiligen Geist gefallen, sich bei dem Evangelisten Markus noch eines stärkeren zu bedienen; denn so heißt es bei ihm: „Jesus sah, daß die Himmel *zerrissen*“. Das war denn wohl buchstäblich eine Erhörung des Gebets: „Ach, daß du den Himmel zerrissest!“ – Was war es, meine Geliebten! daß die Himmel zerrissen? Es war die Gewalt der Liebe des Vaters zu seinem Eingebor-

nen, die Gewalt der Liebe Gottes zu seinem Sohne. Ach, schaut hinein in das Herz Gottes! Das hat Gott gefallen, daß sein heiliges Kind sich dem Volk, sich uns, so völlig gleich gemacht; daß es sich demselben Rate unterworfen, welchem sich alles Volk unterwarf, daß er, der Sohn, sich vor den Übrigen nichts hat herausnehmen wollen, daß er – nicht als Sünder, denn das war er nicht, nicht mit Sünden, denn die hatte er nicht, sondern was mehr sagt: *als Sünde für uns*, aus dem Taufwasser hervorgehen und dastehen wollte, gleich wie jeder andere Mensch. Ja, das hat dem Vater gefallen, daß er, obschon Sohn, in nichts hat unterschieden sein wollen von all den Armen und Elenden, ja, von dem ganzen Volk, das sich als Kinder Abrahams und als „Volk“ ließ ertränken, um als „Nicht-Kind“ und „Nicht-Volk“ wieder hervorzukommen, ohne mehr etwas in der Hand zu haben, auf daß es, von allem leer und entäußert, nunmehr lediglich bedeckt wäre mit der Gnade des ewigen Erbarmers.

Hat der Herr sich in die Verlorene Gesamtheit der Brüder geworfen, deren Fleisch und Blut er völlig teilhaftig geworden ist, um gar nichts mehr zu sein als sie sind, dann sind auch alle höllischen Mächte los gewesen, und es kann dem Herrn dabei fast nicht anders ergangen sein, als es ihm erging in der Finsternis am Kreuz. – Wir dürfen uns von dem Gebet des Herrn keine andere Vorstellung machen, als daß es aus dem tiefsten Gefühl des Ausgeleert-, des Entäußertseins hervorgegangen ist. Möge es etwas Großartiges sein, daß Einer, um Alle zu erretten, sich in die verdorbene Geschichte Anderer hineinwirft, möge er in einem solchen Zustand von den Gefühlen seiner Wehrlosigkeit und Machtlosigkeit überwältigt werden, wenn er nunmehr darin ist, – auch darin hat er schon den Jesus, den Erretter, der solche Sache bereits für ihn durchgefochten hat. Aber Jesus selbst stand allein vor der Sache; er hatte es *darzustellen*; er sollte nunmehr anfangen zu zeugen von ewiger Gerechtigkeit, anfangen die Gerechtigkeit darzustellen, und so den Verlorenen das Heil wiederbringen, – darum wirft er sich in unsere Verlorenheit hinein, und so wie er sich hineingeworfen, da hatte er sich wahrhaftig entäußert um unsertwillen, da hatte er nichts mehr, da hatte er kein anderes Gefühl als das der namenlosen, schrecklichen Leere, nichts anderes zu sein als jeder andere Mensch, in der vollen Bedeutung dieses Wortes. Was blieb da dem Herrn übrig, als das Festhalten des Glaubens an dem *Dennoch*, das er in allerlei Angst und Not seiner Seele für uns dargestellt, – was blieb ihm da noch als das Gebet? Und so wie er gebeten, so geschah es ihm. Zerrissen wie er da lag, zerriß er in seinem Ringen die Himmel, und die Himmel zerrissen selbst ob solch einem Gebet. Lag er da am Jordan im Staube, ein Wurm und kein Mann, inmitten seiner Verlorenen Brüder, ja für sie in der tiefsten Tiefe der Verlorenheit, bereit sie mit sich herauszuführen, und, entledigt von aller Macht von oben, die Macht von oben herabbringend, – so mußten die Himmel sich auftun, so mußte der Herr es sehen, daß sie zerrissen, sollte er anders eingestärkt sein in der Gewißheit: „Eben in dieser Haltung wird des Herrn Vorhaben durch dich glücklich von Statten gehen“ (Jes. 53,10).

5.

Aber die Himmel zerrissen nicht, ohne daß etwas aus den Himmeln herunterkam. *Der Heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn wie eine Taube*. O, wie viele Geheimnisse in wenigen Worten! Bei der ersten Schöpfung heißt es: Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe und der Geist Gottes saß, brütend wie eine Taube, auf dem Wasser. Konnte es anders sein bei der zweiten Schöpfung, bei der Wiederbringung aller Dinge, wovon Gott geredet durch den Mund aller seiner heiligen Propheten? Hatte Gott ein solches Gefallen an der ersten Schöpfung, daß der Heilige Geist mit Glut der Liebe das Feuchte schwanger machte, wo es sonst alles wüste und leer und schrecklich finster war, auf daß Licht und Leben und alles Sichtbare, in Christus, in einem Nu, nach der Folgenreihe der Tage, dastand, – wie vielmehr hatte Gott, nachdem die Sünde die erste Schöpfung zerstört, ein Wohlgefallen an der neuen Schöpfung, an der Wiedergeburt dessen, was

verloren gegangen, wobei aber der Herr aus dem Himmel selbst Staub und Erde geworden war für uns. Wahrlich, da an dem Jordan, wo er sich so entäußert, da war es ihm wüste und leer, da ward es ihm finster auf der Tiefe; der Mensch Jesus lag da in unserer Verlorenheit und völligen Machtlosigkeit, – ein Nichts für uns, unter allen den Andern, die aus dem Jordan hervorgingen. – Aber eben dies war es, was dem Vater gefiel, eben dies war der Grund, weshalb der Heilige Geist den Himmel zerriß, herniederfuhr und brütend wie eine Taube, in Taubengestalt auf Jesus herniederkam. Wozu? wozu? Um durch Jesus den Herrn aus dem Himmel, der gleichwohl um unseretwillen machtlos und Gottes entäußert war, eine Schöpfung darzustellen von einem Himmel auf dieser Erde, und von einer Erde vor dem Thron in den Himmeln, in dem Menschen Christus Jesus. – So ist es erfüllt, was geschrieben steht: „Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen, darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl mehr denn deine Gesellen“. Denn das ist die Gerechtigkeit, welche unser Heiland geliebt hat, daß er uns nicht verschmäht, sondern in allen Dingen uns hat gleich sein wollen, um in unserem Elend und unserer Untüchtigkeit, und in unserem „von Gott entäußert sein“ für uns einherzugehen und erfunden zu werden, auf daß er so alles für uns darstellte, was wir schuldig gewesen sind wieder herzustellen. Darum wurde er auch nicht beschämt, sondern in seiner äußersten Not am Jordan, einer Not gleich derjenigen in Gethsemane und auf Golgatha, – da er nun so, getauft, da stand, ein Mitgenosse aller Getauften, und betete, da wurde es erfüllt, was wir bei Jesaja, dem Propheten, lesen: „Der Geist des Herrn, Herr, ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden“.

6.

Aber welche eine völlige Gebetserhörung finden wir hier! Nicht allein sah unser Herr den Heiligen Geist in Taubengestalt auf sich herniederfahren, sondern auch des Vaters liebliche und tröstliche Stimme vernahm er, wie wir denn nach dem Griechischen lesen: Und eine Stimme kam ans dem Himmel und sprach: *Du bist mein Sohn, der Geliebte, an dir habe ich Wohlgefallen.*

Hat Jesus je daran zweifeln können, ob er der Sohn Gottes, ob er der Geliebte des Vaters sei, ob der Vater an ihm ein Wohlgefallen habe? Wenn unser Herr je daran gezweifelt hätte, so wäre es nicht wahr, was geschrieben steht, daß er der Anfänger und Vollender unseres Glaubens gewesen ist. Es ist ganz etwas anderes, an etwas zu zweifeln, oder so von der Anfechtung überwältigt zu sein, daß, wenn man auch nicht zweifelt, sondern vielmehr glaubt, man eben deswegen, weil man glaubt, sich so voller Angst und Not befindet, indem man weiß, daß eben in solchem Wege der Wille Gottes geschehen und alle Gerechtigkeit erfüllt werden muß, und man eben da alle Gewalt der finsternen Mächte gegen sich fühlt und in sich selbst lauter Machtlosigkeit. Da gibt es denn, eben der Not und Angst wegen, ein Beten und Ringen, wobei man vergehen würde, spürte man dabei nicht Gottes Arm, Macht und Trost. Eben in solcher Lage war nun auch unser Herr. Er machte solche Angst und Not für uns durch, auf daß wir nie unterliegen möchten unter der Wucht von allerlei Anfechtung. Er stand jetzt wie unser Einer, für uns, machtlos und von allen höllischen Mächten angefochten, gänzlich entäußert, an dem Eingang des Weges, wo Tag für Tag, Schritt für Schritt, lauter Angst und Not ihn umlagern würden; – er stand da ein Mitgenosse inmitten der Verlorenen! – Wie konnte es da anders sein, als daß der Vater ihm in solcher Lage zurief: Du bist mein Sohn, der Geliebte, an dir habe ich Wohlgefallen! Das war aus dem Herzen des Vaters ein Trost und eine Herzensstärkung für unsern Herrn, welche ihm andeutete: daß eben diese Lage, worin sich der Herr befand, dem Vater angenehm war; daß er an ihm ein Wohlgefallen hatte, eben weil er in einem solchen Zustand, mit den Menschenkindern, und für sie, sich befand; daß grade deshalb die Liebe des Vaters

so mächtig in ihm war, und daß er ihm, als seinem Kind, durchhelfen würde, um den Rat seines Willens, Arme, Elende und Verlorene in sich selbst zu erretten, durchzuführen.

B)

Meine Geliebten! Ich habe eine Begebenheit aus allem dem, was unser Herr für uns ans sich genommen und durchgemacht, und was er für uns hat sein wollen, vor eure Andacht gebracht. Ich habe nur etwas gestammelt von dem, was wir, kommen wir zu den Vollendeten, besser und auch dankbarer einsehen und erkennen werden. Laßt uns nunmehr aus dem Vorgetragenen eine Anwendung auf uns selbst machen.

Zuerst frage ich: Wozu hat uns der Heilige Geist diese Begebenheit aufzeichnen lassen? was will er uns damit lehren?

Ich denke zunächst: weil es doch alles Evangelium ist, was wir hier vor uns haben, so will der Heilige Geist, daß wir guten Mutes sein sollen bei allem Gefühl unserer Nichtigkeit und Machtlosigkeit.

Viele klagen, daß sie so gar nichts in sich finden, als wäre von Fleisch noch etwas anderes zu erwarten.

Laßt uns das Wort vor uns nehmen und uns belehren lassen, was denn Gott gefalle. Wir haben in unserem Text ein Volk vor uns, welches vor allen Völkern der Erde göttliche Vorzüge gehabt und wohl manches in sich mag gefunden haben, dessen es sich nach allem Recht hätte trösten können. Wir wissen aber, daß eben diesem Volke eine Gerechtigkeit vorgehalten wurde, wobei alles, wes es sich trösten konnte, zu Staub ward und zu Werg vor der Feuerglut der Wahrheit der Heiligkeit Gottes Die Bahn, welche Christus in den Herzen eines solchen Volkes gemacht werden mußte, wurde so gemacht, daß dem Volk alles entfiel, worauf es sich früher etwas zu gut getan und wodurch es sich groß gedünkt hatte. Nur so konnte Christus einkehren in die Herzen als König, als König der Armen und Elenden, aufzurichten ein Reich der Gnade und der Vergebung von Sünden. Das Volk erkannte seine Sünden, von der Predigt der Gerechtigkeit überzeugt; es erkannte es an, daß es bei allem Frommsein Dinge in der Hand gehalten, die nicht taugten; es ließ sich, so zu sagen, nackt auskleiden, es ging in das Wasser Gottes hinein und ließ sich daselbst als ein mit allen göttlichen Dingen bevorrechtetes Volk ertränken, und kam aus dem Wasser wieder hervor als ein gottloses Volk, sich Gott ergebend mit Sünde und Heiligkeit, mit Gutem und Bösem, – auf daß ihm geoffenbart würde die Gnade von oben. –

Die Zeiten haben sich in dieser Beziehung nicht geändert; wir Menschen auch nicht. Wir haben manches, worauf wir uns verlassen und worauf wir uns etwas zu gute tun für die Ewigkeit, was indes im Lauf der Zeit, das eine vor das andere nach, in den Tod geht. Ja, es ereignet sich wohl mal etwas in dem Leben, wodurch mit einem Mal alles in den Tod geht, und wenn wir uns auch dabei wieder aufhelfen, so kommt es noch einmal und noch einmal, so daß uns am Ende nichts mehr übrig bleibt, und bei uns nichts mehr in der Hand gefunden wird, worauf wir uns früher so breit setzen konnten, als führen wir auf einem Wagen. Da geht's denn in Erfüllung, was geschrieben steht, Hosea 2: „Ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und daselbst freundlich mit ihr reden. Da will ich ihr geben ihre Weinberge aus demselben Ort, und das Tal Achor, die Hoffnung aufzutun, und daselbst wird sie singen wie zur Zeit ihrer Jugend, da sie aus Ägyptenland zog.“ –

Wo es so hergeht, da gehört man zu dem rechten Volk, das sich an dem Jordan finden läßt, und wohl noch ein anderes Bekenntnis seiner Sünden ablegt als zur Zeit der Jugend. – Was Pharisäer ist,

fängt da freilich an, hin und wieder zu fragen und zu zanken; – was arm und elend ist, und nur Gerechtigkeit und Glauben will, ergibt sich. –

So lehrt uns denn dieses Evangelium, welches wir vor uns haben, was die rechte Gestalt ist, zu der sich auch Christus gesellen will, – nämlich diese: daß, was man auch sei und gewesen sei, man nichts sei und nichts in sich finde als Sünde, und gar keine Berechtigung zur Seligkeit, So macht denn dieses Evangelium einem Angefochtenen Mut, daß er es wisse und verstehe, daß seine scheinbar hoffnungslose Lage eben die für die Gnade geeignetste ist. Ich sage zwar „dem Angefochtenen“, indes ist der Gläubige eigentlich fortwährend darüber in Anfechtung, daß er so gar nichts in sich findet. Dies hat seinen Grund darin, daß wir nie gerne dran wollen, Gott von ganzem Herzen und von allen Kräften zu glauben in den Aussagen seiner Gnade in Christus Jesus. Wir lassen es nie gerne auf solche Gnade ankommen, rühmen nie gerne in Christus Jesus allein, sondern möchten so gerne unsere eigene, heilige Person mitbringen.

Aber der Gerechte aus Glauben soll leben, – so steht geschrieben; und wo Glaube ist, da ist Glaube, da ist aber nichts, was gesehen oder gefühlt werden kann, es möchte denn Sünde und Not sein. –

Zum andern lehrt uns dieses Evangelium, daß sich unser Herr eben dann zu uns gesellt, wenn wir so gar nichts sind; – auch, daß er dieses unser Nichtssein, unsere Untüchtigkeit und Machtlosigkeit auf sich genommen, daß er uns allen hat gleich sein wollen. Der Trost, den wir davon haben, ist dieser: daß es uns eben solcher Machtlosigkeit und Untüchtigkeit wegen, und trotz derselben, dennoch gelingen wird; denn er hat uns in allen Stücken gleich sein wollen, um in unserer Machtlosigkeit und völligen Untüchtigkeit, worin er für uns war, das alles darzustellen, was nach Gott, nach Geist und nach Gerechtigkeit da sein muß; – und nachdem er nun dieses alles durch den Heiligen Geist, der auf ihn gekommen, dargestellt hat, wie er sich denn auch durch ewigen Geist Gott unsträflich geopfert, so haben wir seinen Sieg, sein Erhöhtsein zur Rechten des Vaters, seine königliche Macht, wie er denn gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. – ja, wir haben ihn selbst zum Unterpand, und das Wort, welches uns von diesen Dingen zeugt, so daß wir festhalten dürfen an dem Worte seiner Gnade, Macht und Stärke: daß wir weit überwinden und den Sieg davon tragen werden durch Ihn, von dem es heißt, daß er sich nicht schämt, uns Brüder zu nennen.

Drittens lehrt uns dieses Evangelium, wie sonderlich es dem Heiligen Geiste gefallen. Jesus in der Mitte aller Armen und Elenden zu sehen, zu sehen, wie er sich ihnen ganz gleich gemacht. Denn davon haben wir diesen Trost, daß, da der Geist auf unseren Herrn gekommen, als er für uns in solchem Zustand war, auf daß er den Rat des Wohlgefallens vollführte, dieser Geist sich annoch eben als den Heiligen erweisen wird in allen unsern Nöten, Ängsten und Kämpfen, in allem unserm Ringen, Beten und Flehen, mit unaussprechlichem Seufzen, und daß er fortwährend auf alle Arme und Elende Christi, auf dessen Gemeine, wie er damals auf das Haupt herniederfuhr, annoch herniederfahren wird, auf daß sie an ihm das Unterpand haben, daß sie des Herrn Erkaufte sind, Bein von seinem Gebein, Fleisch von seinem Fleische, – und auf daß sie durch ihn belehrt werden, wie sie, bei aller ihrer Untüchtigkeit und Machtlosigkeit, gleichwohl alles zur Hand haben, den guten Kampf zu kämpfen, den Lauf zu vollenden und Glauben zu halten. – Sodann lehrt uns dieses Evangelium: wie der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi sich eben darin als einen Vater der Armen und Elenden, der Ausgeleerten und Entäußerten, wie auch als einen Vater unseres Herrn gezeigt hat, daß es ihm gefallen, mit vernehmbarer Stimme aus den Himmeln Zeugnis davon zu geben, welches ein außerordentliches Wohlgefallen er eben deshalb an seinem Sohn gehabt, weil dieser in nichts eine Ausnahme von uns hat machen wollen; denn daraus können wir wissen, daß, wie arm und elend, wie untüchtig und machtlos, wie sündig und verdammungswürdig wir uns auch befinden mö-

gen, wir es darum dem Teufel ja nicht gewonnen geben sollen, der von dem Herzen des Vaters und von dem Wort und der Gnade Christi abhalten will, sondern vielmehr mit solchem Evangelium in der Hand uns fest zu klammern haben an seinem gnädigen Vaterherzen. Denn hat es ihm damals so gefallen, seinen Eingebornen und Heiligen so entäußert da stehen zu lassen für die, welche von sich anerkannten, daß sie Sünder waren, auf daß sie in dem Sohne Gerechtigkeit und Leben hätten vor ihm, – wie vielmehr wird es ihm jetzt gefallen, daß wir in Christus zu seinem Herzen gehen, nachdem er auch diesem Sohn die Verheißung des Geistes hat zukommen lassen, in welchem wir schreien: Abba, lieber Vater!

Sei denn die Frucht des Gehörten bei uns ein unablässiges Gebet, eben in dem zermalmenden Gefühl unserer gänzlichen Nichtigkeit, so wird die zweite Frucht davon ein fortwährendes Herniederkommen des Heiligen Geistes auf uns sein, um am Glauben einherzugehen und nicht zu beachten was gesehen oder gespürt wird; und die dritte Frucht: eine wahrhaftige und untrügliche Verge-
wisserung von oben, daß wir Kinder sind um des einzigen Kindes willen, und daß Gott ein Wohlgefallen an uns hat um des Wohlgefallens willen an dem Geliebten. So mögen wir denn bei allem Widerspiel, Anfechtung, Not und Angst von innen oder von außen mit diesem wahrhaftigen Trost aufrecht gehalten werden: „Drei sind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins“!

Amen.